

Wille frommer Sterbender heilig. Und wie sie mit banger Sehnsucht und doch voll himmlischer Geduld durch ihren ganzen gefährvollen Lebenslauf nur zu Dir emporblickten, nur Dich im Herzen behielten: so will auch ich die Erinnerung an meine Geliebten, die längst in seligere Wohnungen hinübergingen, im reinen, frommen Gemüth bewahren. Ich will leben, als wären sie noch neben mir.

Und wenn es euch gestattet ist, verklärte Geister, auf mich, euern ehemaligen Liebling, herabzusehen; wenn es euch gestattet ist, mich noch umschweben zu können, während ich hienieden allein noch walle, o so soll mein Wandel euch nie betrüben. Mein Leben soll euch ehren. Nur auf der Bahn der Tugend finde ich euch wieder; nur sie führt zur Vereinigung mit euch; nur sie zu Gott.

Und die Thränen der Wehmuth und Sehnsucht, welche mein Auge in der Einsamkeit um euch weint, sind ein heißes Gelübde, das Gott nur, der Allgegenwärtige, sieht; ich will euch angehören, so lange ich athme, ich will euch angehören wieder in der Ewigkeit.

30.

Der letzte Wille.

2. Kor. 9, 6. 7.

O wie lohnt's mit Gottesfreunden,
Der Verlass'nen Helfer sein,
Selbst wenn wir vom Leben scheiden,
Noch ihr Leben zu erfreu'n!
Drüben wird's den Geist noch laben,
Brüder hier erquickt zu haben.

Eile, deine Schuld zu zahlen,
Mensch, dein Herz gebeut es laut!
Was hast du von Grabesmalen,
Die die Eitelkeit dir baut?

Schöner sei, als Marmorsteine,
Dank dir, den die Armuth weine!

Die Tage, in welchen wir das Abnehmen unserer Gesundheit, oder schon die wirkliche Krankheit fühlen, welche dem irdischen Dasein vielleicht ein Ende zu machen bestimmt ist; desgleichen die Tage höhern Alters, in denen wir, auch bei allem äußerlichen und scheinbaren Wohlbefinden, auf keine große Reihe von Jahren mehr Rechnung machen dürfen, sind Mahnungen der Vorsehung an unser Gemüth, sich auf Grab und Ewigkeit, auf Verantwortung und Gericht gefaßt zu machen. Kein Sterblicher thut diesen Schritt mit Leichtsinne, so lange er zum Ueberlegen Kraft hat, und nicht von Verzweiflung betäubt oder von körperlichen Leiden zu sehr überwältigt und zerstreut ist.

Dann richtet sich das Auge des Geistes hin auf das, was kommen soll, und eben dieser Blick auf die verhängnißvolle Zukunft nöthigt ihn wieder, auf das durchlebte Vergangene zu sehen. Er möchte aus diesem wenigstens errathen, welches Loos seiner Seele dort bevorstehe. Der seiner Scheidestunde nahe Mensch kann sich nicht verhehlen, daß sein Geist, so erhaben oder so niedrig derselbe hier im Leben war, es auch dort sein müsse; daß er hier nothwendig das Loos seiner Ewigkeit schon gezogen habe. Die Religion und ihre Offenbarung sagt es; und wenn er wirklich aus irrigen Vorstellungen oder aus Vornehmthuerei wenig von Religion und Offenbarung wußte, oder wissen wollte, so sagte es ihm seine eigene Vernunft. — Ist aber die Ewigkeit nothwendig Richterin und Vergelterin dessen, was wir auf Erden waren und thaten, so wird die Frage bedeutend: Was hat sie zu vergelten an uns? Denn was der Mensch säet, das wird er ärnten, spricht Christus Jesus.

Unser Zweck auf Erden sollte sein eine fortwährende Ver-

edlung und Erhöhung des unsterblichen Geistes, und dieses Gott-ähnlichwerden sollte sich offenbaren in Beglückung der Menschen. — Wie viele haben wir durch Rath und That, durch eigene Arbeit und eigene Aufopferung, durch Sanftmuth, Ver söh n lich keit, Liebe und gemeinnützigen Sinn beglückt? Und wenn uns auch auf Erden vieles Gute, das wir stiften wollten, nicht allezeit gelang: haben wir den redlichen, reinen Willen wirklich dazu gehabt? Haben wir alle Schritte dazu gethan, die wir hätten thun müssen, wenn es uns ganz Ernst gewesen wäre?

Doch Reue ist dann wohl vergebens. Das Vergangene kehrt nicht wieder um. Es bleibt uns für die noch vorhandenen Augenblicke unsers Daseins nichts mehr übrig, als zu überlegen: Was kann noch jetzt von uns Gutes gethan werden? Wie können wir unser Leben wenigstens auf die würdigste Weise beschließen? Wie können wir in dem kurzen übrigen Zeitraum noch so handeln, daß zwischen dieser und jener Welt für uns ein vortheilhafter Zusammenhang entstehe?

Zu großen, verwickelten Unternehmungen, zur Erfüllung vielleicht manches alten, nützlichen Wunsches, bleiben weder Kräfte noch Zeit genug übrig. Die warnende Stimme ruft: Bestelle dein Haus! Es ist dem Kranken noch vergönnt, ehe es zu spät ist, seinen letzten Willen zu äußern, wodurch er über das verfügt, was er als Eigenthum besaß, und wie es damit nach seinem Absterben gehalten werden solle.

Der letzte Wille! — Schon das bloße Wort erinnert an die Wichtigkeit der Sache. Soll auch das Letzte etwas sein, was an Alltäglichkeit oder wohl gar an Leidenschaftlichkeit dem ähnlich ist, was wir sonst wohl immer thaten? Wollen wir nicht noch unsern letzten Willen zum wohlthätigsten und schönsten Willen machen? — Wir nehmen nichts mit aus der Welt. Racht, wie wir eintraten, treten wir wieder aus dem

Leben. Wir haben über unser Gut zu verfügen; — was wir sonst nicht immer mit Weisheit, Demuth und Menschenliebe gebraucht, sondern mehr für unsere eigene Bequemlichkeit und Eitelkeit angewandt haben: sollten wir in unserm letzten Willen nicht endlich einmal damit edelherzig verfahren?

Wohlthätigkeit muß auch den letzten Willen des Christen bezeichnen. Er gibt ja nur hinweg, was er selbst nicht behalten darf. So streue er denn Segen aus über eine Welt, die er verlassen muß; er streue ihn mit Freudigkeit und dem Willen aus, andere Menschen wahrhaft mit dem zu beglücken, was ihm selbst nicht mehr nach dem Tode nützen kann. Wer da kärglich säet, sagt die heilige Schrift, der wird auch kärglich ärnten; und wer da säet im Segen, der wird auch ärnten im Segen. Ein Jeglicher nach seiner Willkür; nicht mit Unwillen oder aus Zwang; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. (2. Kor. 9, 6. 7.)

Es war eine edle Sitte unserer Vorfahren, daß sie gern in ihren Vermächtnissen für Kirchen, Schulen, Armenanstalten und andere milde Stiftungen, sobald sie es irgend vermochten, beträchtliche Summen aussetzten. Gar viele dieser Stiftungen bestehen noch heutiges Tages segensvoll fort, und sind eine fortdauernde Wohlthat für Unzählige, die nach und nach daran Theil nehmen. Die Edeln der Vorwelt haben noch nicht aufgehört unter uns zu leben; ihre Hand wirkt noch immer gemeinnützig auf unsere Zeiten fort.

Aber wie selten sind heutiges Tages Vermächtnisse und Stiftungen solcher Art! Es fehlt wohl nicht an Geld; denn zum Besuch der Schauspiele, Bälle und anderer Belustigungsörter, zu großen Schmausereien, oder Anschaffung zierlicher Geräthe, Wohnungen, kostbarer Kleider, ist überall Vorrath. Es herrscht heute noch so viel und vielleicht mehr Reichthum, als ehemals. Es fehlt

auch wohl nicht an Gelegenheiten zu milden Stiftungen. Denn sind gleich fast überall die Kirchen vom Staate oder durch frühere Vermächtnisse zu ihrem Zwecke hinlänglich versorgt; sind die Armen- und Krankenhäuser gleich meistens reichlich genug ausgestattet: o, wie viel bleibt selbst an solchen Orten zu thun übrig, wo alle solche Anstalten im vortrefflichsten Stande sind! Nein, es fehlt nicht an Mitteln, nicht an Gelegenheiten zum Guten, sondern am hochherzigen christlich-schönen Willen dazu.

Allerdings muß unser letzter Wille zuerst auf diejenigen Bedacht nehmen, welche uns durch die Bande des Blutes am nächsten stehen. Es ist Pflicht, unsere Gatten und Kinder, unsere leiblichen Brüder und Schwestern zu versorgen, daß sie nicht Noth leiden. Gott verknüpfte uns unmittelbar mit ihnen. Wir dürfen in Rücksicht ihrer keine leidenschaftliche Parteilichkeiten ausüben; wir müssen die am liebsten bedenken, welche des Bestandes und der Unterstützung zu ihrem Fortkommen am meisten bedürfen. Es wäre Ungerechtigkeit, ihnen das Nöthigste zu entziehen, um es Fremden hinzugeben. Doch haben wir die Ueberzeugung, daß sie hinlänglich versorgt sind; daß sie wohl, ohne deswegen sehr zu leiden, einen größern oder geringern Theil unserer Hinterlassenschaft entbehren können; daß sie ihn wohl mehr zum eigenen Wohlleben, als zur wohlthuenden Hilfe Anderer anwenden dürften: dann ist es unsere Sache, Besseres zu verfügen, und mit unserm Vermögen diejenigen zu beglücken, welche dessen am meisten bedürftig sein können.

Es kommt, wie bei allen unsern Handlungen, auch hier weniger darauf an, ob wir zu wohlthätigen Zwecken große oder kleine Summen auszusetzen haben. Nicht was und wie viel der Mensch gibt, sondern wie und in welcher Absicht er seine Gabe bringt, macht den größern oder geringern Werth derselben aus. Wer reich ist, gebe als ein Reicher; wessen Kräfte schwächer

sind, leiste nach seinen Kräften. Wie theuer und werth wurde im Evangelium nicht das Scherflein der Wittve geachtet! Wer da säet im Segen, mit der Absicht, noch in seinem letzten Willen einen gottgefälligen Willen zu zeigen, der wird auch ärnten im Segen.

Noch weniger muß uns bei Errichtung eines Vermächtnisses zum Besten hilfsbedürftiger Personen oder gemeinnütziger Anstalten die Bedenklichkeit an Ausübung der gottgefälligen That hindern: ob das, was wir aus unserer Hinterlassenschaft dazu verwenden wollen, auch nach unserm Tode wirklich seinen wahren Zweck erreichen werde; ob es nicht über kurz oder lang anders benützt wird, als wir es wünschen; ob nicht vielleicht wohl gar ein Mißbrauch getrieben werden könne. — Du, mein Christ, bist Gott keine Rechenschaft über den Erfolg deiner Thaten, sondern über die rechtschaffenen Zwecke und Wünsche schuldig, die du damit verknüpft hast. Denn der Wunsch und die Absicht allein gehört dir; der Erfolg steht in Gottes Willen. Und wenn du dich auch durch dergleichen Bedenklichkeiten an der Ausführung eines guten Werks hindern lassen wolltest: wärest du dann gesicherter, daß die, welchen dein hinterlassenes Vermögen nach Landesrechten zufällt, davon bessern Gebrauch machen, als du im Willen hast? — Werden sie die Hilfsbedürftigen reichlicher bedenken, als du, der nach dem Tode nichts mehr vonnöthen hat, während die Lebenden auch an sich und die Ihrigen sorgsam denken wollen?

Doch ist gewiß, daß auch bei Verfügungen über unsere Hinterlassenschaft kluge Erwägung der Umstände stattfinden müsse. Geben, und in guter Absicht geben, ist an sich eine leichte Sache, besonders wenn man das weggibt, was wir ohnehin nicht länger behalten können. Aber mit Weisheit geben, ist schwieriger. Darum sollen wir die Verfügung über unser Vermögen zur rechten Zeit treffen, da wir noch bei

vollen Kräften des Geistes und bei hinlänglicher Kenntniß dessen sind, was uns zu einer segensvollen Bestimmung von einem Theil unsers Vermögens lenken soll. Es ist wohlgethan, schon in gesunden Tagen daran zu denken, und die Arbeit gethan zu haben, ehe uns ein plötzlicher Tod oder eine Krankheit mit ihren Beschwerclichkeiten hindert. Die Vorausbeschließung des letzten Willens beschleunigt keineswegs das Lebensende; warum also sie vermeiden? Was wir auf den Fall unsers Todes anordnen, raubt uns, so lange wir leben, nicht die Fähigkeit, etwas Anderes anzuordnen, wenn wir es uns oder Andern nöthig finden. Warum also eine nützliche Handlung von Tag zu Tag verschieben, da Niemand weiß, wie lange er zu leben hat, und welche uns ganz unschädlich ist, so lange wir noch leben? Mancher Sterbende bereute wohl schon seine Saumseligkeit zu spät, und hätte noch verfügen mögen, da seine Hand zu schwach, seine Zunge zu gelähmt war, den letzten Wunsch auszudrücken!

Es muß bei Entscheidung über Vertheilung unsers Vermögens uns kein abergläubisches Vorurtheil oder ein irriges Frommthun leiten, indem wir zum Beispiel wähnen, was wir einem Kloster, oder eine Kirche, oder einem Armenhause, oder einer andern Gottesanstalt widmen, sei Gott unmittelbar dargereicht. Wir müssen nicht glauben, daß gewisse dafür erkaufte und gleichsam bezahlte Gebete uns einen höhern Grad von Seligkeit in jenem Leben erwerben können. Jesus Christus versicherte dies niemals; er forderte auch niemals dazu auf, wohl aber, daß wir dem helfen sollen, der am meisten der Hilfe von Andern benöthigt ist. Was ihr, sprach er, einem von den geringsten von euern Brüdern thut, das habt ihr mir gethan.

Der Reiche und in einem gewissen Wohlstand Befindliche soll also, wenn er mit seinem Vermögen auch nach dem Tode wohlthätig werden will, zunächst für die Armern im Volk sorgen,

die sich sonst keiner kräftigen Unterstützung erfreuen können. Für Bettler, die meistens ohne Scham Andern zur Last fallen, ist schon aller Orten gesorgt. Gebt ihnen, so viel ihr wollt, sie werden ihre Armuth als einen Beruf ansehen, und ihre zerrissenen Kleider als ein Werkzeug, womit sie sich Lebensunterhalt verdienen. Aber verhütet, daß Familien rechtschaffener Personen, die in ihren Glücksumständen zurückgekommen sind, nicht wirkliche Bettler werden, und endlich alle Scham verläugnen müssen. Wendet einem braven Hausvater, dem es Mühe kostet, die Seinigen zu ernähren, eine Summe zu, durch die er in Stand gesetzt wird, seine Schulden zu tilgen, oder sein Gewerbe zu erweitern. Helfet Andern zu Arbeitsstoff und dem nöthigen Werkgeräth. Bringet verlassenen Söhnen und Töchtern eine Hilfe, daß sie irgend etwas Nützliches erlernen, womit sie ihren Unterhalt verdienen können. O wie viele Gelegenheiten habet ihr, durch einen größern oder geringern Theil eures Vermögens lange nach euerm Tode noch beglückte Menschen zu machen! Vergesset nicht, daß ihr einen ansehnlichen Theil eures Wohlstandes doch auch der ärmern Volksklasse verdanket. Durch sie empfanget ihr die euch nützlichsten Arbeiten aller Art; von ihr bezoget ihr, o ihr Reichen, den Zins eurer Kapitalien; durch ihre Steuern und Abgaben, die sie, oft mit Seufzen, dem Staat entrichten mußten, genosset ihr, o ihr Beamten, zum Theil die Besoldungen, von denen ihr bequem gelebt habet. Euer Vermächtniß an die Armen ist gewissermaßen nur Rückgabe von dem, was aus ihrer Hand an euch gekommen ist.

Inzwischen wird darum nicht gesagt, daß nicht Vermächtnisse zu milden Stiftungen oft noch weit zweckmäßiger sind, als Gaben an einzelne Haushaltungen. Jede gemeinnützige Anstalt ist eine öffentliche Sorgfalt für Hilfsbedürftige, und wir können über die zweckmäßige Anwendung unserer Gaben weit ruhiger sein,

da solche die Pflicht der Vorsteher der Anstalten ist, welche von höhern Orten her bewacht werden. Das unvermuthete, reichliche Vermächtniß an eine arme Haushaltung, deren Denkart wir nicht ganz genau kennen, kann zuweilen, wider unsere beste Absicht, mehr Uebels als Gutes stiften, und zu leichtsinnigen, übereilten Dingen verführen. Es fehlt leider daran nicht an Erfahrung. Hingegen ist das, was wir zur Verbesserung einer wohlthätigen Armen- und Kranken-, Erziehungs- oder Lehranstalt aussetzen, oder zur Unterstützung einer Versorgungsanstalt für betagte Personen, die nicht mehr arbeiten können, oder für Taubstumme und Blindgeborne ohne Vermögen, immerdar und auf bleibende Weise gut angelegt. Wir können mit der Ueberzeugung aus der Welt gehen, daß unser Vermächtniß auf jeden Fall den von uns beabsichtigten Zweck nicht gänzlich verfehlen könne, und manchen Leidenden zu statten kommen werde.

Doch denen, welche durch Gottes Gnade eines ansehnlichen Vermögens theilhaftig geworden sind, fehlt es weniger an Gelegenheiten, davon auch nach dem Tode Andere zu beglücken, als an dem erforderlichen tugendhaften Sinn dafür, und an dem lebendigen Gefühl ihrer Christenpflicht. Mit Gebeten, Fürbitten, Seelenmessen, glauben sie es abthun zu können; oder vielleicht, wenn sie etwa hoffen, das Grab begrabe Alles — Alles! — Aberglaube und Unglaube, so weit auch diese Geisteskrankheiten in ihren Aeußerungen von einander abweichen, führen immer zu einerlei Ziel. Es gibt vielerlei Krankheiten, vielerlei Irrthümer, doch nur eine Gesundheit, nur einerlei Wahrheit.

Wer da säet im Segen, der wird ärnten im Segen! Der Christ kann seine Laufbahn nicht edler schließen, als daß er seinen letzten Willen durch eine schöne That adelt, die vor Gott gilt. Hast du bisher mehr für deinen Eigennuß und dein Vergnügen gelebt, so fange am Ende deines Lebens auch an, für das Glück

Anderer zu athmen. Das Gute geschieht niemals zu spät; das Schlechte aber immer zu früh!

Laß Andere über ihre Gräber Denkmäler von Erz und Marmor mit Goldschrift bauen! Die Thoren, sie leben für den Staub; laß ihnen den traurigen Triumph der Eitelkeit — den Staub! Wer steht nach wenigen Jahren noch auf das übertünchte Grab, unter welchem Moder und Unflath ruht? Es wird verstäuben. Stifte du lieber ein Denkmal, o Geist des Christen, im Gebiete der Geister, im Gemüth der Dankbarkeit, in dem Beifall deines himmlischen Vaters. Ende auf Erden mit einer That, würdig frommer Geister, und beginne drüben mit dem Glück derselben.

Wohlthätigkeit nach dem Tode ist eine Verklärung unsers Namens bei der spätern Welt, ein Segen für unsere Kinder und Kindeskinde. Was auch diesen noch begegnen mag, wenn wir längst nicht mehr sind, die Erinnerung künftiger Geschlechter an das Gute, welches wir noch mit dem letzten Hauche gestiftet haben, wird ihnen zur Empfehlung, zum Schutz dienen, und ihnen unerwartete Freundschaften unter den Rechtsschaffenen erwerben. Wer da säet im Segen, ärntet im Segen.

Allein nicht bloß aus dieser Rücksicht entschliefest du, etwas zu thun, wodurch du nach deinem Tode wohlthätig fortwirkst. — Zwar ist sie der zärtlichen Liebe für deine Hinterlassenen anständig, und darum, obwohl sie nicht aus reinster Christentugend stammt, verzeihlich; doch lebst und handelst du im höhern Sinn, im Geiste Jesu, wenn du, unbekümmert um alles Irdische, das Göttliche und Gute nur um Gottes und des Guten willen allein thust. Du denkst vielleicht bei dir: das ist doch zu viel von mir begehrt! — O, was du jetzt nicht ganz verstehen kannst, nicht ganz verstehen willst, deine Todesstunde wird dir es offenbaren. Dann kommt ein Augenblick, wo du mit Gott und Ewigkeit ernster, als mit deinen liebsten Hinterlassenen, beschäftigt sein wirst; dann ein

Augenblick, wo du himmlische Veruhigung in dem Gedanken finden wirst: wenn ich nun vor Gott stehe, o die dankbaren Gebete, o die segnenden Freudenthränen durch mich noch nach meinem Tode beglückter Menschen werden mich dort begleiten! Auch darin ist Segen, und überschwenglich viel in dem, daß Viele Gott danken für diesen unsern treuen Dienst. (2. Kor. 9, 12.)

Wer da säet im Segen, der wird ärnten im Segen, hier und dort! Auch dort in den heiligen Gefilden, dort, für die ich hienieden lebe und sterbe, für die mein Jesus mich im Heiligthume seiner Offenbarung und Lehre vorbereitet hat; denen ich geweiht war von Dir, mein Gott, mein Herr, mein Schöpfer, ehe ich war.

Aber was habe ich hienieden schon ausgesäet, daß ich mich droben in schönern Welten, bei Gott und allen Vollendeten, der Aernte freuen könnte? Wo sind denn die durch mich beglückten Familien? Wo denn die Augen, deren Thränen ich trocknete? Wo die frommen, ohne alle Eitelkeit, ohne allen Eigennuß von Keinem gesehenen Thaten?

Allwissender Gott, ich verhülle mein Antlitz vor Dir! Ich bin nicht Deiner Treue würdig und Deiner Gnade!

Aber diese Stunde der Andacht bleibe mir gesegnet und theuer. Ihr Andenken soll einst meiner Todesstunde begegnen! Ich will im Stillen Himmelsfaaten austreuen, bis ich nicht mehr kann — Liebe, Versöhnung, Erbarmen, Hilfe! Und einst mein letzter Athemzug, mein letzter Wille wirke noch segensvoll über mein Grab, auf die nach mir Lebenden fort! Amen.